

„Dominus ac Redemptor“

Die Aufhebung des Jesuitenordens im 18. Jahrhundert

Karin Frammelsberger, München

Der Jesuitenorden war einer der wichtigsten Träger der Gegenreformation und erlebte in seiner ersten Epoche einen Aufschwung, wie er nur wenigen Orden zuvor vergönnt war. Diese erste Epoche, die mit der Gründungsbulle Papst Pauls III. „Regimini militantis Ecclesiae“ von 1540 begann, endete mit einem tiefen Sturz ins Nichts, als Papst Clemens XIV. mit dem Breve „Dominus ac Redemptor“ 1773 die Societas Jesu auflöste.

Der Akt der Auflösung stellte nur den Schlußpunkt einer langen, heftigen und an Polemik nichts zu wünschen übriglassenden Auseinandersetzung um den Orden dar, in die sich die Päpste der damaligen Zeit und die Societas Jesu einerseits und die bourbonischen Mächte sowie aufklärerische Kreise andererseits verstrickt hatten.

Die Vorgeschichte in den wichtigsten europäischen Ländern
katholischer Konfession

Portugal, das Land, das am härtesten gegen die Jesuiten vorgehen sollte, hatte längst seine frühere Machtstellung eingebüßt und befand sich seit dem 1703 geschlossenen Handelsvertrag in starker Abhängigkeit zu England. Die zentrale Figur im Bestreben Portugals, sich der Jesuiten zu entledigen, war der Marquis de Pombal, ein ehrgeiziger Minister, der ausgeprägte staatsabsolutistische Vorstellungen verfocht und seinen Aufstieg – Ironie des Schicksals – ausgerechnet den Jesuiten verdankte, die als erste seine staatsmännischen Fähigkeiten erkannt hatten.

Pombal hatte ehrgeizige Pläne. Er wollte Portugal zu neuer Macht und einer neuen Blüte verhelfen, und er wollte vor allem auch Macht und Einfluß für sich selbst. Um wieder mehr Geld in die leere Staatskasse fließen lassen zu können, beabsichtigte er, die Kolonien noch rücksichtsloser als bisher auszubeuten und strebte zugleich eine noch engere Verbindung mit England an, indem er eine Heirat der portugiesischen Thronfolgerin Maria mit dem Herzog von Cumberland ins Auge faßte. Die Jesuiten traten ihm bei beiden Plänen energisch in den Weg. Die Verbindung Maria mit dem Herzog war ihnen ein Dorn im Auge,

weil der Herzog nicht katholisch war. Was die schärfere Ausplünderung der Kolonien angeht, so waren die Jesuiten dadurch vor allem in Paraguay unmittelbar betroffen, wo sie mit den dort ansässigen Indianern lebten und zu Recht für diese fürchteten, daß sie den portugiesischen Ausbeutungsgelüsten unbarmherzig zum Opfer fallen würden. Pombal hatte nämlich Gerüchten Glauben geschenkt, es gebe in den Reduktionen der Jesuiten in Paraguay reiche Gold- und Silbervorkommen, und die sofortige Vertreibung der Indianer aus diesen Gebieten angeordnet.

Als 1755 Lissabon von einem verheerenden Erdbeben heimgesucht wurde und die Jesuiten – wie die übrigen Geistlichen des Landes – die Erschütterung darüber nutzten, um zur Umkehr zu mahnen, verlor Pombal in seinem Haß gegen die Jesuiten jegliches Maß. Überall witterte er nun den Einfluß der Jesuiten, und sein Ziel war spätestens ab diesem Zeitpunkt die vollständige Vernichtung des Ordens.

Ein Attentat auf den unfähigen König Joseph I., der weit mehr an Liebesabenteuern als an Politik interessiert war, bot Pombal endlich die ersehnte Gelegenheit, in aller Härte gegen den Jesuitenorden vorzugehen. Er brachte Joseph I., dazu, das Eigentum der Societas Jesu zu beschlagnahmen und den Orden in allen portugiesischen Ländern zu ächten. Die Jesuiten wurden zusammengetrieben und überwiegend nach Italien verschifft, zum Teil auch in Lissabon in unterirdischen Kerkern gefangen gehalten, wo mindestens 80 von ihnen starben.¹

Noch bis 1769 dauerten die Ausweisungen, bis es schließlich in allen portugiesischen Besitzungen keine Jesuiten mehr gab.

In *Frankreich*, dem wichtigsten Land im Europa des 18. Jahrhunderts, existierte bereits seit langem eine traditionell heftige Feindschaft gegen die Jesuiten, bedingt durch den Gallikanismus, die Streitigkeiten mit den Jansenisten und den Kampf mit dem Pariser Parlament. Die Affäre um den Jesuiten Lavalette jedoch brachte schließlich endgültig eine Entwicklung ins Rollen, die zur Auflösung des Jesuitenordens in Frankreich führte.

Lavalette hatte Pflanzungen auf Martinique betrieben und deren Erzeugnisse zum Wohl des Ordens verkauft, sich aber dann – aus welchen Gründen auch immer – schwer verschuldet. Es heißt, die Forderungen der Gläubiger hätten sich zuletzt auf insgesamt 4½ Millionen belaufen.² Ein Bericht machte die gesamte Gesellschaft Jesu in Frankreich dafür haftbar: da diese aber nur ein Drittel der Schulden bezahlen konnte

¹ Vgl. Becher, H., *Die Jesuiten*, Gestalt und Geschichte des Ordens. München 1951, 293.

² Ebd., 287.

oder, wie es auch dargestellt wird, nicht bezahlen wollte³, beschlagnahmte die Regierung den gesamten Besitz der Jesuiten. Der gute Ruf der Gesellschaft Jesu war damit vollends ruiniert. Die Regierung berief eine Versammlung der französischen Bischöfe ein, die sich jedoch gegen alle Erwartungen mehrheitlich für ein unverändertes Fortbestehen des Ordens erklärten. Die Macht lag jedoch nicht bei den Bischöfen, auch nicht in den Händen des Königs, sondern beim Parlament. Am 6. August 1762 beschloß das Parlament, die Societas Jesu sei unwiderruflich als „Feind der französischen Gesetze“⁴ aus Frankreich ausgeschlossen.

Am 1. Dezember 1764 erklärte der König den Jesuitenorden in Frankreich für aufgelöst. Außerdem forderte er Papst Clemens XIII. auf, den Orden gänzlich aufzulösen, was Clemens entschieden ablehnte. In der Bulle „Apostolicum“ vom 9. Januar 1765 sprach er der Gesellschaft Jesu seine hohe Anerkennung aus. An der Tatsache, daß die Jesuiten nun auch in Frankreich geächtet waren, änderte diese wohlwollende, wenn auch angesichts der Verhältnisse etwas hilflos wirkende Reaktion des Papstes jedoch nichts mehr.

Das wichtigste Land nach Frankreich war, politisch gesehen, das ebenfalls von Bourbonen regierte *Spanien*. Dort nahm die Auflösung des Jesuitenordens einen anderen Weg; die Feinde des Ordens wollten unter allen Umständen großes Aufsehen vermeiden. Der Kreis dieser Feinde blieb auf die unmittelbaren Kronbeamten beschränkt. Karl III., der spanische König, war – anders als die übrigen bourbonischen Könige – von einwandfreiem Lebenswandel und den Jesuiten an sich gut gesinnt. Aber einigen Ministern, denen der Orden ein Dorn im Auge war, gelang es schließlich, den König dazu zu bringen, daß er ihren absichtlichen Verleumdungen über die Jesuiten Glauben schenkte; sie wußten Karl III. geschickt an seinen empfindlichsten Stellen zu treffen. Am meisten traf es den König, daß die Jesuiten angeblich Schriften verbreiten würden, in denen seine eheliche Abkunft angezweifelt wurde. Auch die gezielten Gerüchte, die Jesuiten planten ein Attentat auf ihn, gingen nicht ungehört an Karl III. vorüber. Zudem erregte es seinen Argwohn, daß die Jesuiten einen Aufstand in Madrid, bei dem er, der König, eine recht lächerliche Figur abgegeben hatte, beschwichtigt und die Bevölkerung wieder zur Ruhe gebracht hatten. Sollten etwa die Jesuiten mehr Macht im Land innehaben als er, Karl III., König von Gottes Gnaden?

³ Vgl. Boehmer, H., *Die Jesuiten*, Stuttgart 1957. 238.

⁴ Vgl. Becher, H., *Die Jesuiten*, München 1951. 298.

Auf eine Anfrage hin erklärten die meisten spanischen Bischöfe sich mit einer Aufhebung des Jesuitenordens in Spanien einverstanden. Am 27. Februar 1767 unterschrieb Karl III. das Dekret der Auflösung. Aufgrund geheimer Anordnungen wurden alle Jesuiten am 3. April 1767 auf einen Schlag gefangengenommen und auf Schiffe gebracht, die nach Italien segelten. Papst Clemens XIII. reagierte mit äußerster Empörung auf dieses Vorgehen Spaniens. Daß er allerdings, um seinem Zorn Nachdruck zu verleihen, den mit Jesuiten vollgepferchten spanischen Schiffen verbot, im Kirchenstaat vor Anker zu gehen, bekümmerte die spanische Regierung und Karl III. herzlich wenig, wohl aber die davon betroffenen Jesuiten, die tagelang unter unwürdigsten Bedingungen auf dem Meer kreuzen mußten, ehe sie auf Korsika vorübergehend Zuflucht fanden.

Auch die spanischen Jesuiten in Übersee wurden – ähnlich wie es in Portugal gehandhabt worden war – vertrieben und auf Schiffe Richtung Italien gebracht.

Karls III. Maßnahmen gegen den Jesuitenorden stießen bei der Bevölkerung Spaniens auf offenes Unverständnis und Spott. „Die Unfähigkeit und Feigheit der Minister und der königlichen Familie machten im Vergleich die Jesuiten in Spanien fast populär.“⁵

Bald darauf wurde der Beschluß der bourbonischen Höfe, die Jesuiten zu vertreiben, auch in Neapel und Parma in ähnlicher Weise durchgeführt.

Österreich unter Maria Theresia hatte bislang eine Sonderstellung eingenommen, da es sich an dem Kesseltreiben gegen die Jesuiten nicht beteiligte. Zwar wurde die Situation für den Orden zunehmend unangenehmer, da sowohl die Gesandten der bourbonischen Höfe wie auch die aufgeklärten Kreise in Österreich die Kaiserin bestürmten, sich doch der allgemeinen Vorgehensweise gegen die Jesuiten anzuschließen, jedoch Maria Theresia war nicht bereit dazu – noch nicht. Doch als auch in Rom schließlich die Zeichen für die Gesellschaft Jesu auf Sturm standen, begann sie ihren Sinn zu ändern. Mag sein, daß Maria Theresias Plan dabei eine Rolle spielte, ihre Tochter Marie-Antoinette mit dem französischen Dauphin zu verheiraten, und sie bei einer weiteren Weigerung ihrerseits um diese Heirat fürchtete; mag sein, daß sie sich, da es nun schon einmal so und nicht anders um die Jesuiten stand, nicht in der bereits verlorenen Schlacht um ihren Anteil am Sieg gebracht sehen wollte: Jedenfalls stimmte sie am Ende, wenn auch widerwillig, der Auf-

⁵ Hollis, C., *Die Jesuiten, Söhne des Heiligen Vaters*. Hamburg 1970, 167.

hebung des Jesuitenordens zu. Damit war den Jesuiten auch die letzte Zuflucht und die letzte Fürsprache genommen.

Die Entwicklung in Rom und die päpstlichen Reaktionen auf die Vorgänge

Der Pontifikat Clemens XIII.⁶ wurde fast völlig von der Jesuitenfrage beherrscht.

Clemens XIII. war ein Freund der Jesuiten und versuchte – wenn auch oft nicht energisch genug – nach Kräften, das heraufziehende Unheil zu verhindern. Immerhin lehnte er das Ansinnen Ludwigs XV., die Gesellschaft Jesu vollständig aufzuheben, empört ab und fand in der Bulle „Apostolicum“ deutliche Worte der Anerkennung und des Lobes für den bedrängten Jesuitenorden.

Über diesen Papst heißt es in einer geheimen Instruktion des Herzogs von Choiseul an zwei französische Kardinäle vom 19. Februar 1769: „Die Regierung Clemens' XIII. hat nur zu deutlich gezeigt, daß die aufrichtigste Frömmigkeit, die reinsten Sitten und die ehrlichsten Absichten nicht genügen, einen guten Papst zu machen, daß derselbe zunächst die gehörige Einsicht und die nöthigen Kenntnisse behufs der ihm übertragenen geistlichen wie weltlichen Verwaltung bedarf, welche Einsicht und Kenntnisse indessen Clemens XIII. gänzlich fehlten... Er hatte keine genaue Kenntniß der Höfe, der politischen Angelegenheiten und der Rücksichten, welche der Persönlichkeit und unabhängigen Autorität der anderen Souveräne gebühren.“⁷

Im Januar 1769 hatten die Gesandten der bourbonischen Mächte den offiziellen Antrag auf Aufhebung des Jesuitenordens gestellt. Die abschätzige Äußerung von Choiseul über Clemens XIII. macht deutlich, was die katholischen Mächte vom Papst hielten und was sie von einem Papst ihrer Vorstellung erwarteten.

Clemens XIII. beabsichtigte, die Jesuitenfrage in einer Kardinalskongregation, die für den 3. Februar 1769 anberaumt war, zu erörtern. In einer Angelegenheit von solcher Tragweite wollte er nicht allein vorgehen. Aber in der Nacht vom 2. Februar erlag der Papst einem Schlaganfall. Von der Wahl seines Nachfolgers hing nun das weitere Schicksal des Jesuitenordens ab.

⁶ Clemens' XIII. Pontifikat dauerte von 1758 bis 1769.

⁷ Brühl, J. A. Moriz, *Geheime Geschichte der Wahl Clemens' XIV. und der Aufhebung des Jesuitenordens*. Aachen 1848, 2.

Das Konklave von 1769

Bereits am 15. Februar 1769 trat das Konklave zusammen. Allein schon der Umstand, daß es bis zum 19. Mai 1769 tagte, zeigt, wie sehr um die Wahl des neuen Papstes gekämpft wurde. Die bourbonischen Mächte setzten sämtliche Mittel ein, arbeiteten mit massiven Bestechungen und Drohungen, um eine Stimme auf ihre Seite zu ziehen oder, falls dies nicht funktionierte, sie wenigstens auszuschalten. Die katholischen Herrscher besaßen zu dieser Zeit eine Art Vetorecht bei Papstwahlen.⁸ Es lief bei weitem nicht alles so reibungslos, wie es die bourbonischen Höfe gerne gesehen hätten. Eine Mehrzahl von Kardinälen hielt hartnäckig an ihrer Weigerung fest, die Aufhebung der Gesellschaft Jesu zu befürworten, was den Gesandten und ihren Herrschern gar nicht gefiel. Der französische Kardinal Bernis bekam schließlich Order, dafür zu sorgen, daß jeder Kardinal, der als Kandidat für die Papstwahl denkbar war, die Verpflichtung eingehen sollte, die Auflösung des Jesuitenordens nach der Wahl zum Papst durchzuführen. Nur zwei Kardinäle ließen sich darauf ein: Stoppani und Ganganelli.⁹

In einem Schreiben vom 14. April soll Bernis sich zu dieser Vorgehensweise so geäußert haben: „Das größte von allen ist, einen Papst zu wählen, dessen Hirn weit und wohlorganisiert genug sei, um die kleinen den großen Rücksichten aufzuopfern.“¹⁰

Es besteht wenig Zweifel, daran, welche Rücksichten hier wem „aufgeopfert“ werden sollten. Erstaunlich genug, daß überhaupt zwei Kardinäle auf diesen Handel eingingen; erklären läßt sich das wohl durch den übergroßen Ehrgeiz beider, auf diese Weise auf den Papstthron gelangen zu können.

Am 19. Mai 1769 war man dann endlich so weit: Die Wahl eines neuen Papstes wurde der Stadt Rom und der ganzen Welt verkündet. Es war – Kardinal Ganganelli. Er nannte sich von nun an Clemens XIV.

Die Rolle Clemens' XIV. bei der Aufhebung

Ganganelli, 1705 bei Rimini geboren, 1723 bei den Franziskanern eingetreten, 1759 zum Kardinal ernannt, galt als relativ neutral in der Jesui-

⁸ Dieses Vetorecht bestand in einer „friedlichen Andeutung“ der besagten Höfe, daß ihnen ein bestimmter Kandidat aus besonderen Gründen nicht angenehm wäre. Vgl. dazu Brühl, J. A. M., *Geheime Geschichte der Wahl Clemens' XIV.* ... Aachen 1848, 8.

⁹ Vgl. Hollis, C., *Die Jesuiten.* Hamburg 1970, 169.

¹⁰ Brühl, J. A. M., *Geheime Geschichte der Wahl Clemens' XIV.* ... Aachen 1848, 8.

tenfrage – sofern man das angesichts der von ihm eingegangenen, oben erwähnten Verpflichtung so nennen kann –, zumindest nicht als einer ihrer erklärten Feinde. Aber ihm ging der Ruf voraus, furchtsam, unentschlossen und somit leicht beeinflussbar zu sein, was den jesuitenfeindlichen Regierungen sehr entgegenkam. Außerdem war ihm eine gewisse Scheu zu eigen, andere zu Rate zu ziehen und die Kardinäle über seine Überlegungen und Entscheidungen zu informieren. Den Jesuiten gegenüber zeigte er sich nach seiner Wahl auffallend unfreundlich und zurückhaltend; dem General der Jesuiten, P. Ricci, wurde lange eine Audienz verweigert. Vielleicht hoffte Clemens XIV., damit die katholischen Mächte vordergründig etwas zu besänftigen und bei ihnen den Eindruck zu erwecken, er verhalte sich ja nach ihren Wünschen. Aber diese wollten von dem neuen Papst keine äußerlichen Ergebenheitsgesten, sondern konkrete Taten sehen. Bald nach dem Regierungsantritt Clemens' XIV. begann der Sturm loszubrechen, den er offenbar lange nicht wahrhaben wollte oder irgendwie niederzuhalten hoffte.

Am 22. Juli 1769 wurde ihm aufs neue die Forderung der katholischen Mächte nach Aufhebung der Gesellschaft Jesu vorgetragen, gleichzeitig drohte Frankreich mit einem Abbruch der diplomatischen Beziehungen. Auch Karl III. von Spanien setzte Clemens XIV. weiter unter Druck; zudem ließen die bourbonischen Mächte von Neapel aus Truppen an die Grenzen des Kirchenstaates ziehen, um den Papst einzuschüchtern.

Es wird berichtet, Clemens XIV. habe sechs Monate nach seiner Wahl Ludwig XV. geschrieben: „Was die Jesuiten anbelangt, so kann ich ein von neunzehn meiner Vorgänger gelobtes Institut weder tadeln noch vernichten. Ich kann dies um so weniger, da selbes von h. Concil von Trient bestätigt worden und da doch auch nach Ihren französischen Grundsätzen das allgemeine Concil über dem Papst steht.“¹¹

Dies läßt deutlich erkennen, in welcher aussichtsloser Lage Clemens XIV. sich fühlte, denn daß er als letzte Ausflucht sich darauf berief, daß das allgemeine Konzil über dem Papst stünde, ist sehr aufschlußreich. Rom hatte sich immer entschieden gegen alle Ansprüche zur Wehr gesetzt, ein allgemeines Konzil besäße mehr Autorität als der Papst. Der Konziliarismus, wie er vor allem im 15. Jahrhundert auf dem Konzil zu Basel (1439) vertreten worden war, wurde von den Päpsten stets strikte verurteilt und bekämpft. Daß sich Clemens XIV. nun in allerhöchster Bedrängnis in diese Ausrede flüchtete, macht deutlich, wie überaus verzweifelt der Papst nach einem Ausweg suchte und wie sehr er innerlich

¹¹ ebd., 52.

doch noch an der Gesellschaft Jesu festhielt. Aber er stand bereits mit dem Rücken zur Wand, und er wußte es.

Eine Entscheidung brachte schließlich die Ernennung des neuen spanischen Gesandten, der als einer der entschiedensten Feinde der Jesuiten galt und am 17. Juli 1772 seine Antrittsaudienz beim Papst hatte.

Hatten die bisherigen Gesandten doch noch versucht, einen einigermaßen moderaten und höflichen Ton anzuschlagen, so kannte der jetzige Gesandte Spaniens keine derartigen Rücksichten mehr. Clemens XIV. bot noch einmal eine diplomatische Lösung an, indem er – ohne offizielle Aufhebung des Ordens – nur das Verbot der Aufnahme neuer Novizen aussprechen wollte. Aber als Spanien mit der Drohung antwortete, sämtliche Orden, nicht nur die Jesuiten, aus dem Land zu vertreiben und sich von Rom loszusagen, gab Clemens auf.

Es stellt sich die Frage, ob Karl III. wirklich in der Lage und willens gewesen wäre, diese Drohungen auch durchzuführen, und ob es dem Papst nicht bei etwas mehr Entschlossenheit seinerseits gelungen wäre, diesen Machtkampf zu seinen Gunsten zu entscheiden. Aber Clemens XIV. wollte es offenbar auf keinen Kampf von noch größerem Ausmaß ankommen lassen, sondern schien zu glauben, er könne nur auf ein Überleben in politischer Hinsicht hoffen, wenn er die katholischen Monarchen besänftigte und ihren Forderungen nachgab. Ob dabei das Bemühen, die Kirche vor noch größerem Schaden und vielleicht sogar vor einer Spaltung zu bewahren, im Vordergrund stand, oder ob Clemens einfach auch nur der ständigen Auseinandersetzungen, Drohungen und Streitereien überdrüssig war, läßt sich im nachhinein nicht mehr genau feststellen.

Fest steht, daß hiermit der Kampf ums Überleben zumindest für die Gesellschaft Jesu endgültig verloren war.

Die Aufhebung

Die Societas Jesu wurde nicht durch eine Bulle aufgehoben, die allgemeine Geltung gehabt hätte, sondern durch ein einfaches Breve, das nur in den Ländern Wirksamkeit erlangte, in denen es von den weltlichen Autoritäten in Kraft gesetzt wurde.

Clemens XIV. unterzeichnete am 21. Juli 1773 das Breve. Am 16. August wurde der General der Jesuiten, P. Ricci, offiziell von dem Breve unterrichtet und sogleich am nächsten Tag mit seinen leitenden Mitarbeitern gefangengenommen und in die Engelsburg gebracht. Dort unterzog man ihn und seine Assistenten harten Verhören. Der Ordensgeneral

starb nach mehr als zweijähriger Haft schließlich am 24. November 1774 in der Engelsburg; die bourbonischen Mächte weigerten sich bis zu seinem Tode, dem kranken Mann einige Erleichterungen in der Haft zu gewähren.

Das Breve „Dominus ac Redemptor“ ist sehr weitschweifig abgefaßt. Clemens XIV. versucht darin zunächst einmal nachzuweisen, daß ein Papst sowohl das juristische als auch das moralische Recht habe, Orden aufzulösen, die keine Früchte mehr hervorbringen würden, und daß Amtsvorgänger bereits diverse Orden aufgelöst hätten.¹²

Dann geht der Papst in wehleidig-lamentierendem Ton näher auf die Gesellschaft Jesu ein und erklärt schließlich: „...und weil Wir überdies sehen, daß die ofterwähnte Gesellschaft jene häufigen Früchte, und jenen Nutzen nicht mehr bringen könne, zu welchem sie eingesetzt, und von so vielen Unserer Vorfahrer gebilligt, ...ja daß es kaum oder gar nicht geschehen könne, daß wenn sie stehenbliebe, ein wahrer und dauerhafter Friede in der Kirche hergestellt würde; durch diese höchst wichtigen Ursachen und noch mehr andere gedungen, welche Uns die Gesetze der Klugheit und einer guten Regierung der Kirche eingeben, und Wir in unserem Herzen verborgen halten, folgen wir den Fußstapfen unserer Vorfahrer... und unterdrücken Wir ofterwähnte Gesellschaft; Wir heben alle ihre Ämter, Verrichtungen... samt und sonders völlig auf.“¹³

Andere Anschuldigungen als die, daß die Jesuiten nicht mehr die gewünschten Früchte hervorbringen und statt dessen nur ständig die Ruhe der Kirche und der katholischen Monarchen stören würden, werden in dem Breve nicht vorgebracht. Die Motive, die Clemens XIV. vorgibt, könnten ebensogut zu jeder Zeit auf jeden anderen Orden angewendet werden. Eine sachliche Auseinandersetzung mit den gegen die Societas Jesu vorgebrachten Anklagen und Verleumdungen findet auch in dem Breve nicht statt. Aber eine solche sachliche Auseinandersetzung war zu dem damaligen Zeitpunkt wohl auch schon längst nicht mehr möglich.

Die Folgen der Aufhebung

Die Gegner der Kirche und vor allem die Feinde der Jesuiten jubelten. Sie konnten – von ihrem Standpunkt aus ganz zu Recht – die Vernich-

¹² Vgl. *Breve Clementis XIV.*, P. M. de supressionem ordinis Societatis Jesu. Rom 1773, 7.

¹³ Ebd., 24.

tung des Ordens als entscheidenden Sieg der Aufklärung und des Staates über die Kirche und über den Papst auffassen.¹⁴

Die Jesuiten fügten sich in ihr Schicksal – was hätten sie auch anderes tun sollen oder tun können. Kirchliche und weltliche Stellen stürzten sich auf den Besitz des Ordens. Oft mußten die Jesuiten Anschuldigungen und Verhöre über sich ergehen lassen, warum nicht mehr Vermögen vorhanden sei. Die meisten versuchten, soweit man es ihnen nicht wie in Italien untersagte, in der Seelsorge als Weltpriester weiterzuarbeiten. Fast alle blieben ihrem Beruf treu, nur wenige kehrten unter dem Druck der Verhältnisse der Kirche und dem Glauben ihren Rücken.

Teilweise ergaben sich viele Schwierigkeiten, Nachfolger für die Jesuiten als Lehrer zu finden; so wurden mancherorts die bislang von Jesuiten unterhaltenen Schulen geschlossen und das Vermögen für weltliche Zwecke verwendet. Die Ex-Jesuiten hatten häufig unter großer Armut zu leiden, wenn auch für die älteren Patres gewisse Summen für deren Lebensunterhalt ausgesetzt wurden.

Vor allem in den portugiesischen und spanischen Kolonien wirkte sich die Vertreibung der Jesuiten verheerend aus. Die Indios und die Schwarzen verloren nicht nur ihre Seelsorger, sondern auch genauso die mit den Jesuiten verbundenen Schulen und damit jede Aussicht auf religiöse Unterweisung sowie Erziehung und Unterricht. In den Kolonien hatte die Auflösung des Jesuitenordens sicherlich die schlimmsten und nachhaltigsten Auswirkungen für die Bevölkerung, vor allem für die Indios in der die Jesuitenreduktionen, die fortan schutzlos der kolonialen Ausbeutung ausgeliefert waren, während in den europäischen Ländern die Aufhebung der Societas Jesu nicht derartig gravierende Folgen mit sich brachte.

Einige Reste des Ordens erhielten sich, so in Schlesien und Polen, wo Friedrich der Große und Katharina II. sich nicht um die römischen Weisungen und das Breve kümmerten, weniger aus religiösen Gründen oder allgemeiner Menschen- und Jesuitenliebe, sondern aufgrund eines ausgeprägten Herrscherbewußtseins. Auch in China verblieben Jesuiten in ihren Positionen bei Hof, wenn auch weniger als Seelsorger denn als Wissenschaftler und Gelehrte.

Kaum jemand rechnete wohl 1773 damit, daß sich die Jesuiten je wieder von diesem Schlag erholen würden und die Gesellschaft Jesu noch einmal wiederhergestellt werden würde. Der Zeitgeist und der ganze Sinn einer Epoche mußten sich erst ändern, ehe der Jesuitenorden wieder gebraucht und gewollt wurde.

¹⁴ Vgl. Becher, H., *Die Jesuiten*, München 1951, 314.